

Herausforderungen und Konsolidierungen

Biographische Selbstreflexionen über Jugend und Lebensmitte in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten

Heiner Meulemann und Klaus Birkelbach

Zusammenfassung

Geprüft werden vier Hypothesen zur Entwicklung der biographischen Selbstreflexion von der Jugend bis zur Lebensmitte. Nach der Konsolidierungshypothese sollten die Häufigkeiten der biographischen Selbstreflexion insgesamt zurückgehen, da die Herausforderungen zur Selbstreflexion mit dem Übergang von der Identitätsbildung in der Jugend zur Identitätswahrung im Erwachsenenleben zurückgehen. Nach der Vertiefungshypothese sollten biographische Selbstreflexionen über Entscheidungen zurückgehen, über Ereignisse konstant bleiben und über Entwicklungen zunehmen, da Entscheidungen vor allem zu Anfang der beruflichen Laufbahn getroffen werden, Ereignisse zu jeder Zeit auf das Leben einwirken und Entwicklungen sich langfristig anbahnen. Nach der Vergewisserungshypothese sollten negative Reflexionen abnehmen, da die Risiken des Lebenslaufs mit der Zeit geringer werden. Nach der Verlagerungshypothese sollten Reflexionen über frühe Phasen zurückgehen und Reflexionen über spätere Phasen zunehmen, da im beruflichen wie privaten Lebenslauf Phasen einander als Zweck und Mittel folgen. Untersuchungsgruppe ist eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten von 1970 im 30., 43. und 56. Lebensjahr. Die Hypothesen werden nicht oder nur partiell bestätigt. Entgegen der Konsolidierungshypothese bleibt die biographische Selbstreflexion insgesamt konstant. Mit Blick auf die Vertiefungshypothese bewegt sie sich von Entscheidungen nicht zu Entwicklungen, sondern zu Ereignissen. Entgegen der Vergewisserungshypothese gehen negative Reflexionen nicht zurück. Mit Blick auf die Verlagerungshypothese werden frühe Phasen nur im beruflichen Lebenslauf häufiger reflektiert als späte, nicht aber im privaten Lebenslauf.

Vorbemerkung

„Das Leben muss vorwärts gelebt werden, aber es kann nur rückwärts verstanden werden“ (Kierkegaard, zitiert nach O’Rand 1996: 74). Wer sich selbst verstehen will, muss auf sein Leben zurückblicken. Aber das Leben schreitet fort. Während der Blick nach vorne nicht immer weit geht, wird der Blick zurück immer länger. Vor uns liegt der Horizont gleichbleibend nah, hinter uns aber rückt er immer weiter weg. Jeder übersieht ein immer längeres Leben; aber jeder plant nur so viel Zukunft, wie er kann. Mit dem Fortschritt des Lebens sollte sich das Nachdenken darüber, die biographische Selbstreflexion verändern. Das sollte über das ganze Leben, im besonderen Maße aber dann gelten, wenn man aus der Kindheit auftaucht und sein Selbst erstmals entdecken,

finden oder bilden muss. Die vorliegende Untersuchung fragt, wie sich die biographische Selbstreflexion im Lebenslauf entwickelt. In Abschnitt 1 wird der Untersuchungsplan vorgestellt, in Abschnitt 2 werden die Ergebnisse berichtet, in Abschnitt 3 einige Folgerungen gezogen.

1. Untersuchungsplan

1.1 Hypothesen

Die Jugend ist die Lebensphase der Identitätsbildung (Abels 2008: 93-104), das Erwachsenenalter die Lebensphase der Identitätswahrung (Greve 2005, 2007). Natürlich wechseln auch Erwachsene Beruf, Lebenspartner oder Weltanschauung. Aber während der Wechsel in der Jugend Etappe auf dem Weg der Identitätsfindung oder Mittel zum Ziel ist, nimmt er im Erwachsenenalter das erreichte Ziel zurück: Er gewinnt die Qualität eines Misserfolgs, gar eines Scheiterns. Der Erwachsene wechselt nicht ohne Not Beruf, Lebenspartner oder Weltanschauung. Wer seine Stelle verliert, sucht eine neue Stelle im alten Beruf; wessen Ehe kriselt, geht mit dem Partner zum Moderator; wer am Glauben zweifelt, spricht mit dem Pfarrer. Weil der Jugendliche seine Identität sucht, ist seine Voreinstellung zugunsten des Neuen; weil der Erwachsene seine Identität gefunden hat, ist seine Voreinstellung zugunsten des Alten (Meulemann 2001). Wer aber erstmals sucht, probiert mehr aus und wechselt häufiger als jemand, der nach einer mehr oder minder erfolgreichen Suche Veränderungen akzeptieren muss oder Verbesserungen anstrebt. Je zahlreicher die Versuche, desto größer ist die Chance des Scheiterns, desto höher ist der Bedarf, über seine Ursachen und Folgen nachzudenken, desto häufiger sollten also biographische Selbstreflexionen sein. Im Übergang von der Identitätssuche zur Identitätswahrung, zwischen Jugend und Erwachsenenleben sollte die Häufigkeit der biographischen Selbstreflexion also abnehmen.

Aber auch im Laufe des Erwachsenenlebens sollten auferlegte oder gewünschte Versuche, sich zu verändern, seltener werden. Die gefundene Identität bewährt sich mehr und mehr unter der Voreinstellung der Identitätswahrung. Die zu wahrende Identität hat schon einige Feuerproben bestanden, und die Wahrscheinlichkeit, dass sie demnächst scheitert, geht zurück. Die Herausforderungen der Identitätswahrung werden schwächer, und die wiederholt gewahrte Identität konsolidiert sich, so dass Anlässe zur biographischen Selbstreflexion seltener werden. Im Übergang vom frühen zum mittleren Erwachsenenalter sollte also die Häufigkeit der biographischen Selbstreflexion weiter abnehmen (Habermas 2005: 688-692). Weil die Herausforderungen der Identitätsfindung geringer sind als die Herausforderungen der Identitätswahrung und weil die Herausforderungen der Identitätswahrung mit ihrer Bewährung in der Zeit zurückgehen, sollte die Häufigkeit biographischer Selbstreflexionen von der Jugend über das frühe bis zum mittleren Erwachsenenalter abnehmen. Das soll als *Konsolidierungshypothese* bezeichnet werden.

Die Konsolidierung der Identität im frühen und mittleren Erwachsenenalter sollte sich aber nicht nur darin zeigen, dass biographische Selbstreflexionen seltener werden, sondern auch darin, dass sie sich ihrer Art nach verändern. Das gilt in drei Hinsichten: auf *Modi*, *Wertung* und *Inhalte*.

Was *Modi* betrifft, kann man drei Weisen unterscheiden, in denen man sein Leben führt und über die man rückblickend nachdenkt. Erstens muss und will man aktiv auf

seinen Lebenslauf Einfluss nehmen. Man trifft *Entscheidungen* – und man reflektiert die getroffenen Entscheidungen im Rückblick. Zweitens muss man passiv *Ereignisse* hinnehmen. Sie treten in das Leben ein und müssen verarbeitet werden – und man denkt über ihren Einfluss und die gewählte Reaktion nach. Drittens resultieren aus der Kette der Entscheidungen und der Spur der Ereignisse *Entwicklungen*. Sie ergeben sich aus der Interaktion von Person und Umwelt – und man denkt darüber nach, wie sie sich unterschwellig zusammengefügt haben. Während Entscheidungen und Ereignisse zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfinden und entweder von der Person oder der Umwelt ausgehen, dehnen sich Entwicklungen über Zeitspannen aus und resultieren aus der Interaktion zwischen Person und Umwelt. Zeitlich wie sachlich gesehen, sind Entwicklungen umfassender und diffuser als Entscheidungen und Ereignisse. Sie liegen biographisch tiefer als Entscheidungen und Ereignisse. Sachlich gesehen, erhalten weiterhin Ereignisse erst durch den Betroffenen ihren Wert, während Entscheidungen und Entwicklungen von vorne herein in die Verantwortung des Betroffenen fallen. Ereignisse liegen weniger in der Macht der Person als Entscheidungen und Entwicklungen. Aus der unterschiedlichen Tiefenlage und Kontrollierbarkeit von Entscheidungen, Ereignissen und Entwicklungen ergeben sich unterschiedliche Erwartungen darüber, wie häufig über sie zwischen Jugend und später Lebensmitte reflektiert wird.

Entscheidungen trifft man in eigener Verantwortung, so dass sie als persönlicher Erfolg oder Misserfolg gesehen werden können. Sie richten sich auf die Gabelungen des „institutionalisierten“ (Kohli 1985) Lebenslaufs in Ausbildung, Beruf und Familie. In der Jugend müssen diese Entscheidungen nach persönlichen Vorstellungen für das ganze Leben getroffen werden. Daher ist es leicht möglich, dass Entscheidungen nachträglich als nicht erfolgreich oder unglücklich erscheinen und Revisionen notwendig werden. Während aber glückliche Entscheidungen die sich konsolidierende Identität bilden, legen unglückliche Entscheidungen Revisionen nahe und fordern zur biographischen Selbstreflexion heraus. Im frühen und mittleren Erwachsenenalter haben sich die Entscheidungen ohne oder mit Revisionen konsolidiert. Sie werden seltener nachträglich als Misserfolg betrachtet und häufiger hingenommen. Selbstverständlichkeiten, die keine Reflexion mehr verlangen, überwiegen die kritischen Teile der Identität, die zur Reflexion herausfordern. Der Abschluss der Jugend sollte daher häufiger Anlass zur Rückbesinnung auf unglückliche Entscheidungen geben als das frühe Erwachsenenalter und dieses wiederum mehr als das mittlere Erwachsenenalter.

Entwicklungen ergeben sich aus dem Zusammenhang zwischen Entscheidungen. Sie brauchen Zeit, um sich im Leben aufzubauen und um in der nachträglichen Reflexion erkannt zu werden. Sie bahnen sich langfristig an und kommen erst nach und nach zu Bewusstsein. Aus den gleichen Gründen, aus denen im Übergang von der Jugend zum frühen und mittleren Erwachsenenleben Entscheidungen immer weniger zur biographischen Selbstreflexion herausfordern, sollten es daher Entwicklungen immer mehr. In der Jugend ist die Lebensspanne noch nicht lang genug, um zu Reflexionen über Zusammenhänge zu provozieren. Im frühen und mittleren Erwachsenenalter konsolidieren sich die bisherigen Entscheidungen, und die Frage tritt auf, wie sie sich zu Entwicklungen zusammenfügen. Sie drängt solange nicht zur biographischen Selbstreflexion, als das Leben den gängigen Entscheidungsmustern des institutionalisierten Lebenslaufs folgt. Sie fordert aber zur biographischen Selbstreflexion heraus, sobald das Entscheidungsmuster nicht mehr im Lot ist. Das Aufspüren unglücklicher

Entwicklungen braucht zudem nicht nur Zeit, sondern auch Überblick, Souveränität, Mut – also Persönlichkeitseigenschaften, die mit der Lebenserfahrung reifen. Unglückliche Entwicklungen sollten daher am Ende der Jugend seltener bedauert werden als im frühen und dort wiederum seltener als im mittleren Erwachsenenalter.

Wie für Entscheidungen ist man auch für Entwicklungen verantwortlich, so dass auch Entwicklungen als persönlicher Erfolg oder Misserfolg gesehen werden können. In beiden Modi kann sich das Leben nachträglich als erfolgreich oder nicht erweisen. In beiden Modi aber gilt, dass der Erfolg nicht problematisch ist, der Misserfolg aber der Rechtfertigung bedarf. Die biographische Selbstreflexion richtet sich also in erster Linie auf unglückliche Entscheidungen und Entwicklungen.

Ereignisse fallen nicht in die Verantwortlichkeit der Person, sondern stehen ihr gegenüber. Sie stellen weder Erfolg noch Misserfolg dar, aber sie müssen als positiv oder negativ bewertet werden. Sie drängen sich der Reflexion daher nicht – wie Entscheidungen und Entwicklungen – vor allem in ungünstigen Fall auf. Sie werden vielmehr zuerst als Datum betrachtet und dann bewertet. Ereignisse brechen in das Leben ein und liegen jenseits der Kontrolle der Person. Sie können zwar zur Reflexion herausfordern, aber es ist sinnlos zu sagen, dass sie sich konsolidieren. Sie liegen meistens jenseits der biographischen Tagesordnung – wie eine Krankheit, der Tod eines Partners, eine Kündigung oder eine Scheidung. Auch die Ereignisse, die – wie der Tod der Eltern – grundsätzlich, aber nicht genau voraussagbar sind oder die – wie die Geburt eines Kindes – aus mehr oder minder bewussten Entscheidungen resultieren, streuen breit über die Lebenszeit und sind nur unpräzise in der biographischen Tagesordnung verankert. Ereignisse sollten daher in jedem Lebensalter gleich häufig Anlass zur biographischen Selbstreflexion geben.

Kurzum: Während im Leben Entscheidungen fortwirken und Entwicklungen sich aufbauen, treten Ereignisse punktuell ein und bleiben, selbst wenn sie lange nachwirken, mit ihrem Zeitpunkt identifiziert. Während sich das Nachdenken über das eigene Leben von der manifesten Vielzahl der Entscheidungen und Ereignisse zu den Entwicklungen vorarbeitet, die aus ihnen resultieren oder ihnen zugrunde liegen, muss es auf Ereignisse reagieren, wie sie kommen. Daraus ergibt sich die *Vertiefungshypothese* der Modi biografischer Selbstreflexion: Von der Jugend über das frühe bis zum mittleren Erwachsenenalter sollte die biographische Selbstreflexion über Entscheidungen zurückgehen, über Entwicklungen ansteigen und über Ereignisse konstant bleiben.

Was die *Wertung* betrifft, so fordern – wie gesagt – vor allem unglückliche Entscheidungen und Entwicklungen die biographische Selbstreflexionen heraus, während Ereignisse im Licht der biographischen Selbstreflexion positiv oder negativ bewertet werden. Wenn die Jugend der Identitätssuche, dem Probieren und Revidieren, gewidmet ist, das Erwachsenenleben aber auf Identitätswahrung – den produktiven Einsatz des Erworbenen und die Vermeidung grundsätzlicher Revisionen – gerichtet ist, dann sollten unglückliche Entscheidungen und Entwicklungen und negative Bewertungen von Ereignissen in der Jugend häufiger sein und auch häufiger als Herausforderung der biographischen Selbstreflexion im Gedächtnis bleiben als im frühen Erwachsenenalter und dort wiederum häufiger als im mittleren Erwachsenenalter. Mit der Zeit sollte man sich des eigenen Ichs mehr und mehr gewiss sein und seltener scheitern und neu beginnen. Daraus ergibt sich die *Vergewisserungshypothese*: Von

der Jugend über das frühe bis zum mittleren Erwachsenenalter sollten negative biographische Selbstreflexionen zurückgehen.

Was die *Inhalte* betrifft, so richtet sich die biographische Selbstreflexion auf die institutionalisierten Schritte des privaten und beruflichen Lebenslaufs (Kohli 1985). Sie unterliegen – wenn auch sehr flexiblen – Altersnormen, die ihre Abfolge und die richtigen Zeitpunkte des Übergangs zwischen ihnen festlegen (Fuchs 2000: 36-40; Weymann 2008: 176-179, 212); und sie sind oft Mittel und Zweck füreinander. Mit fortschreitendem Alter wächst der Druck, auf der Skala der Altersnormen fortzuschreiten und nicht mehr über die Wege zum Ziel, sondern über das Ziel, genauer über den Grad der Zielerreichung, zu reflektieren. Daraus ergibt sich die *Verlagerungshypothese*: Von der Jugend über das frühe bis zum mittleren Erwachsenenalter sollte sich der Schwerpunkt der Inhalte auf später auf der biographischen Tagesordnung stehende Schritte verlagern.

Im beruflichen Lebenslauf folgen nur zwei Schritte einander: Die Ausbildung sollte zugunsten des Berufs an Gewicht verlieren. Im privaten Lebenslauf treten jedoch zwei Entwicklungen auf.

Erstens sollte die Herkunftsfamilie zugunsten der Zielfamilie an Gewicht verlieren. Die Herkunftsfamilie fördert oder beeinträchtigt Kinder zwar privat und beruflich, aber in beiden Fällen wird der Einfluss über die familiäre, „partikularistische“ (Parsons/Shils 1951: 76-91) Beziehung zwischen Eltern und Kind ausgeübt, so dass die Herkunftsfamilie dem privaten Lebenslauf zugeordnet werden sollte. Eltern sind Kinder ein „Wert“, sie identifizieren sich mit ihnen (Nauck 2001) und fördern oder beeinträchtigen lange Zeit den Weg der Kinder in und durch das berufliche und private Leben. Aber sie verlieren Einfluss, je mehr die Kinder in ihrem eigenen Leben stehen. Insofern sollte die Häufigkeit, mit der über die Herkunftsfamilie reflektiert wird, zwischen Jugend und frühem Erwachsenenleben zurückgehen.

Zweitens sollte in der Zielfamilie die Partnerschaft in der frühen Lebensmitte – mit der Geburt von Kindern – zugunsten der Elternschaft an Gewicht verlieren und in der späten Lebensmitte – nach dem Auszug der Kinder – wieder zurückgewinnen. Die Reflexion über die Partnerschaft sollte sich also U-förmig, die über die Elternschaft umgekehrt U-förmig entwickeln. Denn die beiden Beziehungen gewinnen und verlieren zwischen Jugend und mittlerem Erwachsenenleben spiegelbildlich an Bedeutung. Die Partnerschaft steht in der Jugend auf der biographischen Tagesordnung, die Elternschaft im frühen Erwachsenenalter; im späten Erwachsenenalter zwingt der Auszug der Kinder wieder zur Besinnung auf die Partnerschaft. Jede der beiden Beziehungen sollte also mit ihrer lebensphasenspezifischen Dominanz auch die biographische Selbstreflexion beherrschen.

1.2 Die Lebensphasenspezifik der biographischen Selbstreflexion

Im Lauf des Lebens kumulieren einerseits die Anlässe zur biographischen Selbstreflexion. Je älter man geworden ist, desto mehr Gelegenheiten hatte man Fehler zu machen, desto mehr konnte einem zustoßen, desto eher konnte etwas schiefgehen. Die *Kumulation* der Anlässe sollte also bewirken, dass biographische Selbstreflexionen mit dem Alter häufiger werden. Andererseits heilt die Zeit alle Wunden. Erinnerungen verblassen; und was immer noch erinnert wird, wird mehr und mehr verarbeitet und verliert seinen Stachel. Die *Verarbeitung* der Folgen sollte also bewirken, dass biographische Selbstreflexionen mit dem Alter seltener werden. Die Hypothesen des

letzten Abschnitts sagen aber Entwicklungen der biographischen Selbstreflexion voraus, die sich weder aus der Kumulation der Anlässe noch aus der *Verarbeitung* ihrer Folgen, sondern allein aus der *Lebensphasenspezifität* ergeben.

Sie aber wird nicht erfasst, wenn man biographische Selbstreflexionen zu einem bestimmten Zeitpunkt untersucht, ohne eine zeitliche Eingrenzung schon in der Frage zu geben oder in der Analyse herzustellen. Daher muss man zu jeder biographischen Selbstreflexion den Zeitbezug ihres Anlasses erfragen und sie den Lebensphasen zuordnen, über die ihre Entwicklung verfolgt werden soll. Aus den biographischen Selbstreflexionen, die am Ende einer bestimmten Lebensphase geäußert werden, müssen diejenigen herausgegriffen werden, die sich auf eben diese Lebensphase beziehen, und alle die ignoriert werden, die sich auf frühere Lebensphasen beziehen. Auf diese Weise sind die Wirkungen von Kumulation und Verarbeitung kontrolliert und die biographischen Selbstreflexionen spiegeln allein die Herausforderungen der spezifischen Lebensphase. Die Hypothesen lassen sich lebensphasenspezifisch überprüfen.¹

1.3 Untersuchungsgruppe

Die Untersuchung beruht auf einer Wiederbefragung ehemaliger, erstmals im 16. Lebensjahr befragter Gymnasiasten nach dem Abschluss der Jugend, des frühen Erwachsenenalters und des mittleren Erwachsenenalters (Kölner Gymnasiastenpanel, KGP). Da die Ausgangsstichprobe nach Bildung privilegiert war, mussten die Zeitpunkte für den Abschluss der Lebensphasen höher sein, als sie vermutlich in einem sozialen Querschnitt angesetzt worden wären. Das 30. Lebensjahr wurde als Zeitpunkt des Rückblicks auf die Jugend gewählt; Zeitpunkte für den Rückblick auf das frühe und mittlere Erwachsenenalter waren das 43. und das 56. Lebensjahr. Wenn man „die Jugend“ mit der Jugendsoziologie (z.B. Hurrelmann 1974: 17) in der Mitte des zweiten Lebensjahrzehnts beginnen lässt, dann umfassen die rückblickend reflektierten Lebensspannen ungefähr den gleichen Zeitraum von knapp anderthalb Jahrzehnten.

In Nordrhein-Westfalen wurden 69 Gymnasien und aus ihnen wiederum 121 Klassen des 10. Schuljahres zufällig gezogen, deren Schüler 1970 zum ersten Male klassenweise schriftlich – Erstbefragung, EB – und 1985, 1997 und 2010 individuell wieder befragt wurden – WB1 bis WB3; WB1 war direkt, WB2 und WB3 waren telefonisch.² Das modale Alter von EB war 16, das von WB1 bis WB3 30, 43 und 56 Jahre.

1 Neben den lebensphasentypischen Herausforderungen können auch Merkmale der Befragten ihre biographische Selbstreflexion beeinflussen: wie der berufliche und private Erfolg, die Lebenszufriedenheit, die Konfession, die Religiosität oder das Geschlecht. Der konstante Einfluss dieser Merkmale ist aber durch das Panel-Design kontrolliert. Sie können die biographische Selbstreflexion nur insofern verändern, als sie sich selber im Untersuchungszeitraum verändern. Das untersuchen wir in einem weiteren Aufsatz (Meulemann / Birkelbach 2012).

2 Die EB des KGP wurde vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert und am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln durchgeführt (Schüler: ZA-Nr. 600, Eltern: ZA-Nr. 639, Lehrer: ZA-Nr. 640, Direktoren: ZA-Nr. 996). WB1 (ZA-Nr. 1441) wurde am damaligen Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung in Köln (heute: GESIS Datenarchiv für Sozialwissenschaften) durchgeführt. Ergebnisse von WB1 werden von Meulemann (1995) und Birkelbach (1998) zusammengefasst. WB1-3 wurden von der DFG finanziert, der wir für die Unterstützung danken. Ergebnisse von WB2 werden von Meulemann et al. (2001) zusammengefasst. Die Ausfälle von EB bis WB3 wurden von Birkelbach (2011) analysiert, ein erster Arbeitsbericht an die DFG liegt vor (Birkelbach et al. 2011a; 2011b). Die

EB umfasste 3.240 Befragte, von denen 61,3%, 49,3% und 40,1% in WB1 bis WB3 wiederbefragt werden konnten. Die vorliegende Analyse bezieht sich auf alle noch in WB3 Befragten (n=1301).

Die Untersuchungsgruppe ist seit EB, aber zusätzlich nur noch in geringem Maße durch WB1-3 nach Bildung selektiv (Birkelbach 2011). Weil Bildung eine Ressource der biographischen Selbstreflexion ist, sollte soziale Selektivität der Stichprobe die Häufigkeiten der Zielvariablen gesteigert, aber die Einflussstärke des sozialen Status und vieler mit ihm verbundener Faktoren reduziert haben. Die Selektivität nach Bildung sollte aber einen positiven Effekt haben: das Verständnis der Lebensphasen und die Altersnormen zu Übergängen zwischen ihnen sollte weniger breit streuen als in einem Bevölkerungsquerschnitt (Fuchs 2000: 38). Die Lebensphasentypik sollte also einheitlich verstanden werden, so dass sie als unabhängige Variable eindeutig ist.

1.4 Erhebungsinstrument

In WB1, WB2 und WB3 wurden in unmittelbar nach der Erhebung des beruflichen und privaten Lebenslaufs drei offene Fragen zur biographischen Selbstreflexion und zum Zeitbezug ihres Anlasses in gleicher Folge gestellt. In WB1 und WB2 enthielten die Fragen keine Abgrenzung der Lebensspanne nach hinten, in WB3 wurde die betrachtete Zeitspanne ausdrücklich nach hinten mit der Angabe des Jahres und des Monats begrenzt, in denen die Person in WB2 befragt wurde. In WB1 ist also die Lebensphasenspezifik der Antworten durch die biographische Situation, in WB3 durch die Frageformulierung gesichert; in WB2 muss sie zu Beginn der Datenanalyse hergestellt werden, indem alle Angaben gelöscht werden, die sich auf Zeitpunkte vor WB1 beziehen.

Die drei Fragen erfassen kritische Lebensereignisse, die „zu einer Neuorganisation des Passungsgefüges“ zwischen Person und Umwelt zwingen (Filipp 2007: 338). Sie verlangen eine rückblickende Bewertung der Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen des bisherigen Lebens. Für jeden Modus wurde die gleiche Sequenz von Fragen gestellt: Zuerst wurde die Existenz bestimmter Entscheidungen, Ereignisse oder Entwicklungen, dann ihre sachliche und zeitliche Spezifizierung erfragt. Für Ereignisse wurde zudem die subjektive Qualität durch eine zusätzliche Nachfrage nach dem „besonderen Einfluss auf Ihr Leben“ ermittelt.

In WB1 waren bis zu drei Entscheidungen und zwei Ereignisse mit den Nachfragen nach Inhalt und Zeitpunkt und bis zu drei Entwicklungen im Fragebogen vorgesehen, für die nur der Zeitpunkt jedes Mal und erst für das letzte Mal auch eine inhaltliche Spezifizierung erfragt wurde. Tatsächlich wurden bis zu drei Entscheidungen, sieben Ereignisse und drei Entwicklungen genannt. Deshalb waren in WB2 und WB3 bis zu vier Entscheidungen, vier Ereignisse und drei Entwicklungen im Programm zur computergestützten Telefonbefragung vorgesehen.

Daten von WB2 sind im Kölner Datenarchiv der GESIS (ZA-Nr. 4228) erhältlich; die Daten von WB3 werden nach Abschluss der Analysen ebenfalls dort verfügbar gemacht.

Tabelle 1

Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen: Frageformulierungen und Verteilungen im Alter von 30, 43 und 56 Jahren (Basis: 1.301 Befragte im 56. Lebensjahr, Angaben zu phasentypischen Jahren)

Entscheidungen:				
Gibt es Entscheidungen (WB3: seit der letzten Befragung, also seit Monat/Jahr; <i>individueller Befragungszeitpunkt</i>) in Ihrem Leben, die Sie nachträglich lieber anders getroffen hätten? (Antwortmöglichkeiten: ja/nein)				
Was hätten sie lieber anders gemacht?				
Wann war das etwa?				
	30 Jahre	43 Jahre	56 Jahre	
% Nennungen:	42,1	22,7	15,9	
Ereignisse:				
Es gibt manchmal im Leben auch bestimmte Ereignisse, die eine spürbare Veränderung? des Lebens zur Folge haben. Gab es (WB3: seit Monat/Jahr; <i>individueller Befragungszeitpunkt</i>) auch bei Ihnen derartige Ereignisse oder gab es keine? (Antwortmöglichkeiten: ja /nein)				
Können Sie mir bitte diese Ereignisse nennen?				
Worin lag der besondere Einfluss auf Ihr Leben?				
Wann war das?				
	30 Jahre	43 Jahre	56 Jahre	
% Ereignis genannt:	61,2	46,8	63,9	
% Einfluss genannt:	52,5	44,7	61,9	
Entwicklungen:				
Hatten Sie in den vergangenen Jahren (WB3: seit Monat/Jahr; <i>individueller Befragungszeitpunkt</i>) einmal das Gefühl, dass Sie Ihr Leben in der Weise, so wie es war, nicht mehr weiterführen, sondern ändern sollten? (Antwortmöglichkeiten: ja/nein)				
Wann war das?				
Womit waren Sie selbst in Ihrem Leben nicht einverstanden?				
	30 Jahre	43 Jahre	56 Jahre	
% Nennungen:	35,9	38,8	39,8	

Tabelle 1 gibt den Wortlaut jeder der drei Fragen mit den Nachfragen nach Inhalt und Zeit und die prozentualen Häufigkeiten der Antworten auf die jeweilige Existenzfrage sowie auf die Nachfrage nach den Einflüssen der Ereignisse wider. Alle Prozentwerte beziehen sich auf die in WB3 verbleibende Stichprobe. Sie unterscheiden sich nicht wesentlich von denen, die für WB1 in der Stichprobe von WB1 (Meulemann 1995: 566) und in der Stichprobe von WB2 (Meulemann/Birkelbach 1999, 2001: 272) berechnet wurden; sie unterscheiden sich von denen, die für WB2 in der Stichprobe von WB2 berechnet wurden, nur deshalb, weil dort (ebenfalls Meulemann/Birkelbach 2001: 272) die Kumulation und nicht die Phasenspezifität der biographischen Selbst-

treflexionen – also alle und nicht nur die zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr – dargestellt wurden. Durch die Panelverluste ergibt sich also keine Verzerrung der Antwortneigung. In jeder Wiederbefragung wurde, was zunächst in seiner Existenz als Entscheidung, Ereignis oder Entwicklung bejaht wurde, von fast allen im nächsten Schritt auch benannt. Lediglich für die Frage nach den Ereignissen führte die Nachfrage nach dem Einfluss zu weiteren Antwortverweigerungen, so dass der Anteil dann verbleibender gültiger Nennungen zusätzlich angegeben ist.

Wie bei der Begründung der Hypothese zur unterschiedlichen Entwicklung der Modi ausgeführt, fordern Entscheidungen und Entwicklungen vor allem dann biographische Selbstreflexionen heraus, wenn sie unglücklich waren, also negative Folgen haben. Die Bedeutung eines Ereignisses für das eigene Leben muss hingegen konstruiert werden, und die erste und einfachste Dimension einer Bewertung ist „gut oder schlecht“. Auch in der Erhebung wurde daher auf eine Frage nach glücklichen Entscheidungen und Entwicklungen verzichtet.³ Die Dimensionen Modus und Wertung sind daher nicht orthogonal. Vielmehr ist die *Wertung* in den Modus so eingebettet, dass nur Ereignisse positive und negative, Entscheidungen und Entwicklungen jedoch allein negative Wertungen zulassen. Während die Frage nach „Entscheidungen, die Sie nachträglich lieber anders getroffen hätten“ und die Frage nach Entwicklungen, mit denen „Sie selbst in Ihrem Leben nicht einverstanden“ waren, negative Bewertungen evozieren, lässt die Frage nach „Ereignissen, die eine spürbare Verarbeitung des Lebens zur Folge haben“ eine positive und negative Wertung offen. Da aber die Nachfrage nach dem „besonderen Einfluss dieses Ereignisses auf Ihr Leben“ i.d.R. mit einer Bewertung beantwortet wird, lassen sich Ereignisse mit einer negativ bewerteten Folge Ereignissen mit positiv (oder gar nicht) bewerteten Folgen gegenüberstellen.

Inhalte der biographischen Selbstreflexion sind die Stränge des Lebenslaufs: der berufliche Lebenslauf von Ausbildung zu Beschäftigung auf der einen Seite, der private Lebenslauf der Lösung von der Herkunftsfamilie zur Zielfamilie auf der anderen Seite. Da die Kategoriensysteme zu den drei Fragen ähnlich aufgebaut waren, können die Antworten auf alle drei Fragen in gleicher Weise zu Variablen des Inhalts zusammengefasst werden. In allen drei Modi umfasst der berufliche Lebenslauf die *Ausbildung* und den *Beruf*. In allen drei Modi umfasst der private Lebenslauf die Lösung von der *Herkunftsfamilie* und Gründung einer eigenen Familie, die sich in die Bereiche *Partnerschaft* und *Elternschaft* aufgliedern lässt. Auf die Frage nach den Entwicklungen jedoch werden nicht nur Antworten mit einem eindeutigen Bezug auf Beruf oder Familie, sondern auch mit dem Hinweis auf einen Konflikt beider Lebensbereiche gegeben – überwiegend von Frauen. Vier weitere Bereiche lassen sich nicht dem beruflichen oder privaten Lebenslauf zuordnen: *soziale Kontakte*, *Krankheit/Anomie*, *Bundeswehr/Zivildienst* und eine Residualkategorie *Sonstige*.

Die Antworten auf die offenen Fragen wurden in WB1, WB2 und WB3 mit dem gleichen Kategorienschema von jeweils zwei Personen unabhängig voneinander verschlüsselt; über Diskrepanzen wurde nach Diskussion entschieden. Das weitgehend identische Verkodungsschema der Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen

3 Ein Bekannter bezeichnete auf der Dankesrede der Feier seines 75. Lebensjahres seine Frau als „den größten Glücksfall seines Lebens“. Gewiss lassen sich also auch glückliche Entscheidungen und Entwicklungen erfragen. Aber es ist fraglich, ob sie jenseits feierlicher Anlässe erinnert werden und erfragt werden können.

war dreistellig, das der Einflüsse der Ereignisse vierstellig. Die folgende Auswertung nutzt aber nur die erste, allgemeinste Stelle. In WB3 wurde der Prozentsatz der Übereinstimmung der beiden Verkoder für drei bzw. vier Stellen berechnet. Sie betrug bei den Entscheidungen 60, bei den Ereignissen 80, bei den Einflüssen der Ereignisse 40 und bei den Entwicklungen 59 Prozent.

2. Entwicklungen

Die Entwicklung der biographischen Selbstreflexion im 30., 43. und 56. Lebensjahr insgesamt sowie in den Dimensionen des Modus, der Wertung und des Inhalts ist in Tabelle A1 im Anhang dargestellt. Gegenüber Tabelle 1 ist zweierlei anders. Erstens sind die Ereignisse in positive und negative nach den Angaben der Befragten zum Einfluss aufgeteilt. Zweitens sind nur noch die Antworten auf die Nachfragen Basis; die Basis ist also geringfügig schmaler. In jeder Zelle der Tabelle A1 steht der Anteil derer, die eine entsprechende Antwort gegeben haben; gleichartige Mehrfachnennungen sind also nicht berücksichtigt. Ebenso sind in den kursiv gesetzten Summenzeilen Mehrfachnennungen über die Einzelkategorien nicht berücksichtigt, so dass die Werte leicht unter der Summe für die Einzelkategorien liegen.

2.1 *Modus und Wertung für Inhalt insgesamt*

In Abbildung 1, die die Spaltenspalte der Tabelle A1 grafisch darstellt, werden die Konsolidierungs-, die Vertiefungs- und die Vergewisserungshypothese für die Inhalte insgesamt geprüft.

Die *Konsolidierungshypothese* lässt sich an der Linie für „alle“ überprüfen. Der erwartete Rückgang tritt nicht auf. Vielmehr betragen die Prozentsummen aller drei Zeitpunkte rund 75% und liegen kaum – maximal 1,6 Prozentpunkte – auseinander. Offenbar nehmen die Herausforderungen zur biographischen Selbstreflexion insgesamt nicht ab, sondern bleiben konstant. Vielleicht wirkt auch über das ganze Leben eine Norm der „Biographizität“ (Kohli 1988: 37), die die Suche nach Individualität fordert.

Die *Vertiefungshypothese* lässt sich an den Linien für die Modi überprüfen. Wie vermutet, geht die Häufigkeit der Entscheidungen monoton und deutlich von 40 auf 14 Prozent zurück. Aber der vermutete spiegelbildliche Anstieg der Entwicklungen findet sich nicht. Vielmehr nehmen die Reflexionen über Entwicklungen nur geringfügig von 35 Prozent im 30. Lebensjahr auf 39 Prozent im 43. und 56. Lebensjahr zu. Eben so wenig findet sich die vermutete konstante Häufigkeit der Ereignisse. Vielmehr steigen negative Ereignisse monoton und deutlich von 14 auf 28 Prozent, und positive Ereignisse monoton und schwach von 41 auf 47 Prozent an. Verfolgt man die Rangfolge unter den Modi – Entscheidungen, negative Ereignisse, Entwicklungen, positive Ereignisse – über den Lebenslauf, so fallen die Entscheidungen vom ersten (mit den positiven Ereignissen geteilten) auf den letzten Platz, während die Rangfolge der übrigen Modi konstant bleibt: positive Ereignisse vor Entwicklungen und negativen Ereignissen.

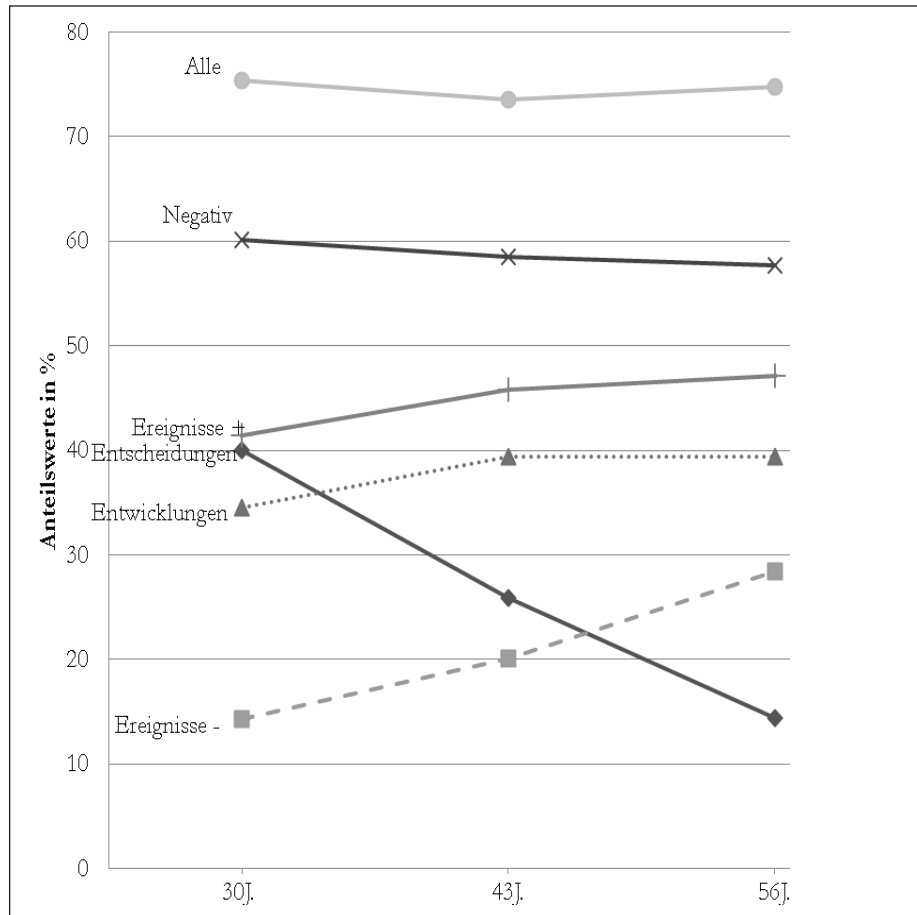


Abbildung 1: Biographische Selbstreflexionen im 30., 43. und 56. Lebensjahr insgesamt und nach Modus und Wertung

Die Tendenz unter den Modi ist also nicht: von Entscheidungen zu Entwicklungen bei Konstanz von Ereignissen, sondern von Entscheidungen zu Ereignissen bei Konstanz von Entwicklungen. Auf der einen Seite werden zwar Entscheidungen, die Identität bilden und vor allem in der Jugend getroffen werden müssen, im Laufe des Lebens seltener reflektiert. Auf der anderen Seite aber wird das Leben nicht zunehmend, sondern im gleichen Ausmaß auf den Nenner von Entwicklungen gebracht. So wie die Neigung zur biographischen Selbstreflexion überhaupt, so ist vermutlich auch die Neigung, Zusammenhänge zu entdecken und zu verfolgen, von Merkmalen der Person abhängig. Schließlich wächst im Laufe des Lebens die Neigung, günstige wie ungünstige Ereignisse zum Anlass der Selbstreflexion zu nehmen. Wenn man daran festhält, dass Ereignisse von außen in das Leben eintreten und daher nicht systematisch mit dem Alter zusammenhängen, dann folgt aus diesem Ergebnis, dass die Menschen mit fortschreitendem Alter Ereignissen mehr und mehr Bedeutung für ihr Leben geben. Mehr und mehr sieht man ein, dass man nicht nur sein Leben macht, sondern auch vom Leben gelenkt wird. Vielleicht aber werden ganz im Gegenteil Ereignisse

im Laufe des Lebens mehr und mehr als Folgen des eigenen Handelns gesehen, so dass ihr Anstieg – wie in der Vertiefungshypothese angenommen – auf eine fortschreitende Verarbeitung der Lebensgeschichte deutet.

Die *Vergewisserungshypothese* lässt sich an der Linie „negativ“ überprüfen, die die – durch die Frageformulierung negativ eingeführten – Entscheidungen und Entwicklungen mit den negativen Ereignissen zusammenfasst. Wie erwartet gehen negative Selbstreflexionen monoton zurück – aber der Rückgang von 60 auf 58 Prozent ist sehr gering. Im Laufe des Lebens mag es sein, dass Fehler und Neustarts seltener werden; aber das spiegelt sich nur schwach darin, dass sie seltener Anlass biographischer Selbstreflexion werden. Und der Blick auf die Komponenten der negativen Reflexionen zeigt: Vor allem die Entscheidungen konsolidieren sich. Sind sie glücklich getroffen, muss man nicht über sie nachdenken. Sind sie unglücklich getroffen, wird es schwieriger sie zu revidieren und die Motivation über sie nachzudenken schwindet. Auf der anderen Seite bringen vor allem Ereignisse Turbulenzen in den Lebenslauf. Man sieht nicht nur mehr und mehr, dass die Umwelt das Leben steuert, sondern dass sie Aspirationen einschränken und von Zielen ablenken kann.

2.2 Inhalte für Modus und Wertung insgesamt

Die *Verlagerungshypothese* wird in Abbildung 2 überprüft, die die wichtigsten Kategorien in den Spalten „Alle“ der Tabelle A1 darstellt.

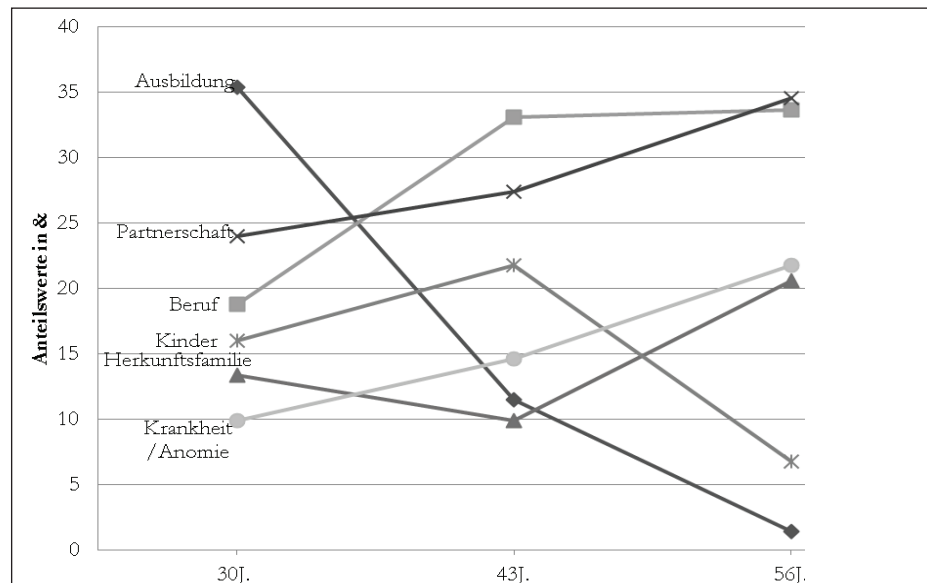


Abbildung 2:

Biographische Selbstreflexionen im 30., 43. und 56. Lebensjahr nach Inhalte

Im beruflichen Lebensweg verlagern sich wie vermutet die biographischen Selbstreflexionen von der Ausbildung auf den Beruf. Die Häufigkeit, mit der über die Ausbildung reflektiert wird, geht monoton von 35 auf 1 Prozent zurück. Die Ausbildung verschwindet von der biographischen Tagesordnung. Die Häufigkeit, mit der über den

Beruf reflektiert wird, wächst monoton von 19 auf 34 Prozent; allerdings gibt es zwischen dem 43. und 56. Lebensjahr keinen Anstieg mehr. Der Beruf kommt und bleibt auf der biographischen Tagesordnung.

Im *privaten* Lebensweg ist erstens der Übergang von der Herkunftsfamilie zum Zielfamilie Gegenstand. Hier verlagert sich die biographische Selbstreflexion nicht wie vermutet. Zwar geht die Reflexion über die Herkunftsfamilie in der frühen Lebensmitte wie vermutet geringfügig von 13 auf 10 Prozent zurück: Die Kinder emanzipieren sich von den Eltern. Aber sie steigt in der späten Lebensmitte auf das Doppelte, auf 21 Prozent an. Die Reflexion über die Zielfamilie hingegen bleibt – nimmt man Partnerschaft und Kinder zusammen (siehe Tabelle A1) – ungefähr gleich. Der Anstieg resultiert aus einem neuen Thema, das erst in der späten Lebensmitte auf die biographische Tagesordnung kommt: der Tod von Eltern und Schwiegereltern. Er ist ein Verlust an praktischer und emotionaler Unterstützung, der von den Kindern bewältigt werden muss; und die – finanzielle wie geistige – Erbschaft der Eltern kann eine Herausforderung sein.

Im *privaten* Lebensweg sind zweitens nacheinander die Erweiterung der Partnerschaft um die Elternschaft und der Rückzug auf die Partnerschaft Gegenstand. In beiden Schritten verlagert sich die biographische Selbstreflexion alles in allem wie vermutet. Die Häufigkeit, mit der über die Partnerschaft reflektiert wird, geht zwar entgegen der Erwartung in der frühen Lebensmitte nicht zurück, sondern steigt noch geringfügig von 24 auf 27 Prozent; noch stärker aber ist in der späten Lebensmitte der erwartete Anstieg auf 35 Prozent. Die Häufigkeit, mit der über Kinder reflektiert wird, steigt wie erwartet in der frühen Lebensmitte von 16 auf 22 Prozent an, um in der späten Lebensmitte wie erwartet auf 7 Prozent zu fallen. Wie vermutet, entscheidet die lebensphasenspezifische Dominanz der beiden Beziehungen über ihre Prominenz in der biographischen Selbstreflexion.

Fasst man Ausbildung und Beruf als *beruflichen Lebensweg* zusammen, so verliert er in der biographischen Selbstreflexion kontinuierlich an Bedeutung: von 46 über 40 auf 34 Prozent. Fasst man Partnerschaft und Kind als *privaten Lebensweg* zusammen, so behält er in der biographischen Selbstreflexion seine Bedeutung: von 36 über 45 auf 39 Prozent (alle Zahlen nur in Tabelle A1). In der Jugend provoziert der berufliche Lebenslauf mehr biographische Selbstreflexionen als der private, in der Lebensmitte der private Lebenslauf mehr als der berufliche. Der berufliche Lebenslauf ist in der Lebensmitte von den meisten bewältigt, der private hingegen verlangt unvermindert Aufmerksamkeit. Um im Leben eine Position zu finden, muss man sich in den frühen Phasen beruflich etablieren; danach aber konzentriert sich das Leben auf das Privatleben – und wird mit dem antizipierbaren Ruhestand dabei bleiben.

Die biographische Selbstreflexion richtet sich nicht nur auf die Stränge des Lebenslaufs, sondern auch auf die körperlichen und seelischen Konsequenzen der Alterung. Mit zunehmendem Alter können Krankheit und Anomie häufiger auftreten und häufiger Anlass geben, über das eigene Leben nachzudenken. Das ist in der Tat der Fall – wie die Linie für „Krankheit/Anomie“ zeigt. Sie werden von 10 über 15 bis 22 Prozent monoton zunehmend Gegenstand biographischer Selbstreflexion. Weil die Tatsache des Alterns mit dem Alter zunehmend spürbar wird, werden ihre Folgen zunehmend Gegenstand der biographischen Selbstreflexion.

2.3 Modus und Wertung nach Inhalten

In Abbildung 1 wurde die biographische Selbstreflexion nach Modus und Wertung ohne Berücksichtigung der Inhalte, in Abbildung 2 nach Inhalten ohne Berücksichtigung von Modus und Wertung dargestellt. Im Folgenden wird sie gleichzeitig nach Modus und Wertung *und nach Inhalten* betrachtet, so dass die Konsolidierungs-, Vertiefungs- und Vergewisserungshypothese für Inhalte geprüft wird.

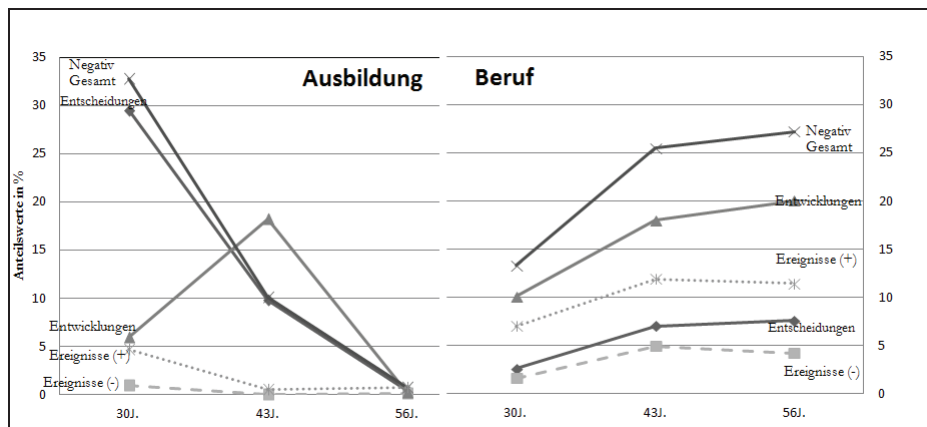


Abbildung 3: Biographische Selbstreflexionen des beruflichen Lebenslaufs im 30., 43. und 56. Lebensjahr nach Modi und Wertung

Die biographische Selbstreflexion des *beruflichen Lebenslaufs* nach Modus und Wertung ist in Abbildung 3 dargestellt, die die Zeilen „Ausbildung“ und „Beruf“ der Tabelle A1 grafisch darstellt. Die biographische Selbstreflexion der *Ausbildung* geht in allen Modi – Entscheidung, negative Ereignisse, Entwicklung und positive Ereignisse – und in der negativen Wertung insgesamt drastisch auf praktisch null zurück. Die Konsolidierungs- und Vergewisserungshypothese werden also bestätigt, nicht aber die Vertiefungshypothese. Der Rückgang zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr ist deutlich stärker als der zwischen dem 43. und 56. Lebensjahr; und er beruht im Wesentlichen auf den Entscheidungen, zu einem geringen Teil auf Entwicklungen und positiven Ereignissen, und überhaupt nicht auf negativen Ereignissen, die zu jedem Zeitpunkt praktisch nicht erwähnt werden.

Die Unterschiede zwischen den Modi spiegeln den Charakter des Bildungswesens wider. Es definiert eine Hierarchie aufeinander aufbauender Entscheidungen, die rechtzeitig und spätestens in der frühen Lebensmitte getroffen sein müssen. Es kennt nur selten Ereignisse, die die Klaviatur der Entscheidungen umstimmen. Und wenn es Fehlentwicklungen – wie eine falsche Studienfachwahl oder einen Studienabbruch – auslöst, lassen sie sich relativ bald korrigieren. Deshalb gibt es häufig Anlass, unglückliche Entscheidungen zu ihrer Zeit zu bedauern, nicht aber darüber hinaus; aber Ereignisse treten so selten auf, dass sie kaum biographische Selbstreflexionen hervorrufen; und Entwicklungen werden bald bemerkt und korrigiert, wie der leichte Anstieg im 43. und der starke Rückgang im 56. Lebensjahr belegt. Mit Blick auf die Hypothesen formuliert: Das Bildungswesen lässt der Vertiefungshypothese nur wenig

Chancen und begünstigt die Vergewisserungshypothese, so dass die Widerlegung der ersten und die Bestätigung der zweiten nicht verwundet.

Die biographische Selbstreflexion des *Berufs* steigt in allen Modi und in der negativen Wertung insgesamt an – in direktem Widerspruch zur Konsolidierungshypothese. Der stärkste Anstieg unter den Modi findet sich bei den Entwicklungen – von 10 auf 20 Prozent. Das kann, wenn man die relative Größe der Zunahme zum Maßstab nimmt, als Bestätigung der Vertiefungshypothese gewertet werden. Der Anstieg der negativen Selbstreflexionen ist, weil Entscheidungen, negative Ereignisse und Entwicklungen summiert werden, noch stärker – von 13 auf 27 Prozent – in drastischem Widerspruch zur Vergewisserungshypothese. Der Anstieg ist zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr deutlich stärker als zwischen dem 43. und 56. Lebensjahr, wo sich auch Stagnation oder minimaler Rückgang findet.

Wie bei der Ausbildung spiegeln auch beim Beruf die Unterschiede zwischen den Modi die Besonderheiten des Lebensbereichs. Das berufliche Leben „läuft“ nicht in einer Hierarchie sich verzweigender Institutionen, auf denen man sich „verlaufen“ kann; aber es baut sich nach den Fähigkeiten der Person und den Möglichkeiten der Position auf. Bis aber diese beiden Seiten der Medaille zueinander passen, ist eine Phase des Probierens erforderlich, die zu Anfang hohe, mit der Zeit aber abnehmende Risiken des Scheiterns mit sich bringt. Deshalb wird über Entwicklungen am häufigsten und mit der stärksten Zunahme reflektiert, während Entscheidungen und Ereignisse deutlich seltener und mit geringerer Zunahme Anlass zur biographischen Selbstreflexion bieten. Deshalb nehmen negative Selbstreflexionen noch nach dem dritten Lebensjahrzehnt, aber mit abnehmender Stärke zu. Mit Blick auf die Hypothesen formuliert: Die berufliche Laufbahn begünstigt die Vertiefungshypothese und stellt die Vergewisserungshypothese auf eine scharfe Probe, so dass die Bestätigung der ersten und die Nichtbestätigung der zweiten naheliegt.

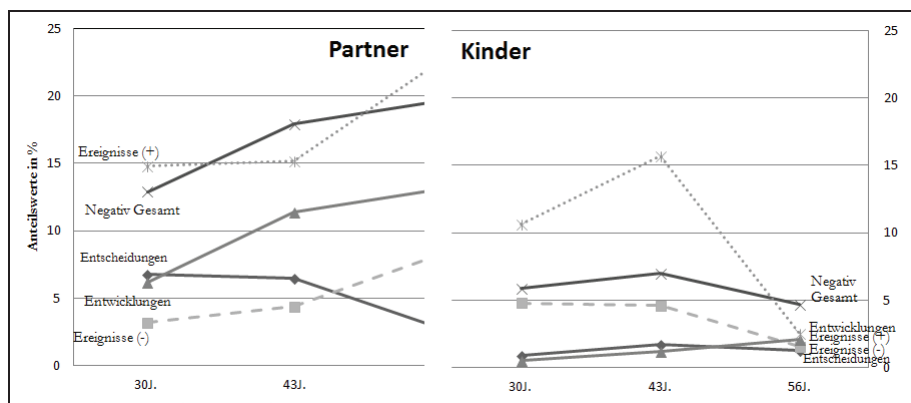


Abbildung 4: Biographische Selbstreflexionen des privaten Lebenslaufs im 30., 43. und 56. Lebensjahr nach Modi und Wertung

Die biographische Selbstreflexion des *privaten Lebenslaufs* nach Modus und Wertung ist in Abbildung 4 dargestellt, die die Zeilen „Partnerschaft“ und „Kinder“ der Tabelle A1 grafisch darstellt.

Die biographische Selbstreflexion der *Partnerschaft* geht im Modus der Entscheidung von 7 auf 3 Prozent zurück, aber steigt in den verbleibenden drei Modi – negati-

ve Ereignisse, Entwicklung und positive Ereignisse – von 3 auf 8, 6 auf 13 und 15 auf 23 Prozent an. Die Konsolidierungshypothese wird also überwiegend widerlegt. Und die Vertiefungshypothese wird insofern bestätigt, als Entscheidungen verlieren und Entwicklungen gewinnen. Weiterhin steigen die negativen Bewertungen insgesamt von 13 auf 20 Prozent an. Die Vergewisserungshypothese wird also nicht bestätigt.

In diesem Muster von Ergebnissen sticht zweierlei hervor. Erstens: die Verlagerung des Schwerpunkts der biographischen Selbstreflexion von Entscheidungen auf negative Ereignisse und Entwicklungen. Sie lässt sich als Folge der Lebenszeit sehen: Vor allem in früheren Lebensphasen wird eine Partnerschaft als falsche Entscheidung bedauert; in den späteren Lebensphasen, also mit der Dauer der Partnerschaft können Ereignisse – wie die Untreue des Partners – und unterschwellig sich kumulierende Entwicklungen negative Selbstreflexionen provozieren. Zweitens: die konstant hohe und noch ansteigende Reflexion positiver Ereignisse, die der Gesamtheit der negativen Selbstreflexionen die Waage hält und sie im 56. Lebensjahr übertrifft.

Die biographische Selbstreflexion über *Kinder* liegt im Modus der Entscheidung und der Entwicklung dauerhaft sehr niedrig. Sie geht im Modus des negativen Ereignisses von 5 Prozent im 30. und 43. Lebensjahr auf 2 Prozent im 56. Lebensjahr zurück. Sie steigt im Modus des positiven Ereignisses von 11 im 30. Lebensjahr auf 16 Prozent im 43. Lebensjahr an, um im 56. Lebensjahr auf drei Prozent zu fallen. Wo überhaupt Entwicklungen sichtbar sind, wird also die Konsolidierungshypothese bestätigt. Die negativen Bewertungen insgesamt gehen von 6 und 7 auf 5 Prozent zurück, so dass die Vergewisserungshypothese tendenziell bestätigt wird. Da über Kinder als Entscheidung nicht nachgedacht wird und es schwer vorstellbar ist, über Kinder als eine Entwicklung nachzudenken, kann über die Vertiefungshypothese nicht geurteilt werden.

Kinder werden so gut wie nie als Entscheidung und fast ausschließlich als Ereignis gesehen. Angesichts der gewachsenen Möglichkeiten, die Zeugung zu kontrollieren und zu planen, erscheint das zunächst erstaunlich. Aber es erklärt sich aus dem Perspektivenunterschied zwischen Planung und Bewertung. Der Kinderwunsch ist eine Entscheidung, deren Folgen nicht immer antizipierbar sind; aber die Geburt eines Kindes ist ein Ereignis, das das Leben verändert hat. Insbesondere das erste Kind bricht gleichsam von außen in ein Leben ein, das bisher in Partnerschaft oder allein geführt wurde. Aber auch weitere Kinder verändern die beruflichen Chancen der Partner und ihre häusliche Arbeitsteilung in einer oft nicht vorausgesehenen Weise (Schulz/Blossfeld 2006: 43), so dass auch sie eher als Ereignis denn als Entscheidung gesehen werden. Im Rückblick wird das Kind zunehmend zum Ereignis, das vieles – zum Bessern wie zum Schlechteren – verändert hat.

Die biographische Selbstreflexion zur *Herkunftsfamilie* nach Modus und Wertung ist in Abbildung 5 dargestellt, die die entsprechende Zeile der Tabelle A1 grafisch darstellt. Sie sinkt zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr in den meisten Modi geringfügig und steigt bei den Ereignissen geringfügig an. Sie steigt zwischen dem 43. und 56. Lebensjahr bei positiven und negativen Ereignissen deutlich an – im Widerspruch zur Konsolidierungs- und Vergewisserungshypothese. Da Entwicklungen mit Blick auf die Herkunftsfamilie kaum reflektiert werden, kann die Verlagerungshypothese nicht geprüft werden.

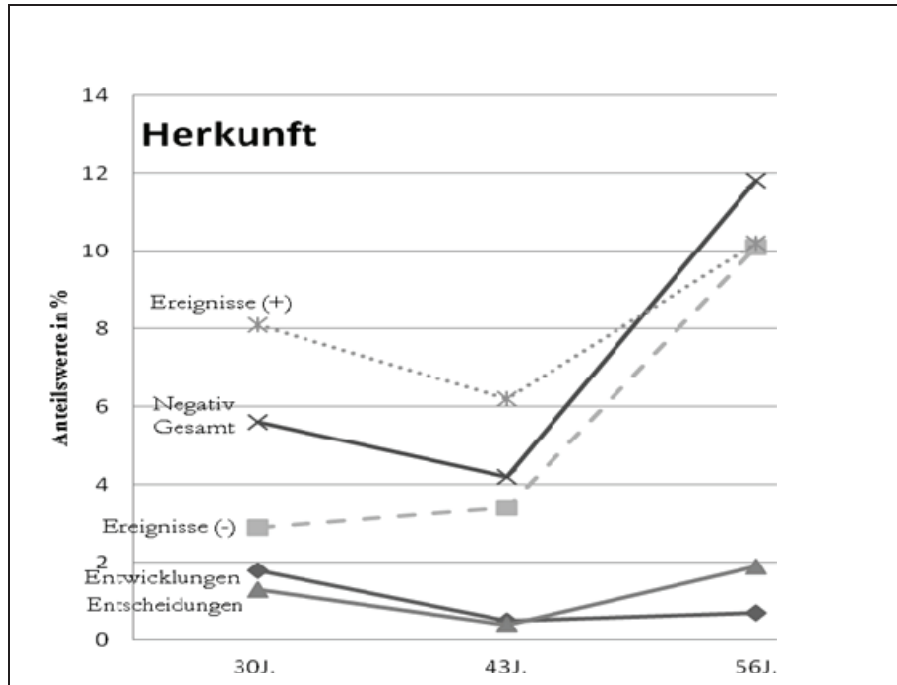


Abbildung 5. Biographische Selbstreflexionen zur Herkunftsfamilie im 30., 43. und 56. Lebensjahr nach Modi und Wertung

Dass Reflexionen über die Herkunftsfamilie im Rückblick auf das mittlere Erwachsenenleben im Modus des Ereignisses sprunghaft ansteigen, ergibt sich aus dem häufigen Auftreten des Todes der Eltern in dieser Lebensphase. Aber der Tod der Eltern wird nicht nur negativ, sondern fast ebenso oft positiv gesehen. Ein biographisch zu erwartender Verlust wird nicht nur erlitten, sondern kann auch als Chance oder Aufgabe verstanden werden.

Die biographische Selbstreflexion von *Krankheit und Anomie* nach Modus und Wertung ist in Abbildung 6 dargestellt, die die entsprechende Zeile der Tabelle A1 grafisch darstellt. Die biographische Selbstreflexion von Krankheit und Anomie steigt in allen Modi und in negativen Wertungen an – im Widerspruch zur Konsolidierungs- und Vergewisserungshypothese. Da Krankheit und Anomie auf die Frage nach Entscheidungen nicht erwähnt werden, ist die Vertiefungshypothese nicht prüfbar.

Krankheit und Anomie steigen nicht nur als negative Ereignisse von 1 auf 6 Prozent (und als negative Reflexionen überhaupt von 9 auf 17 Prozent), sondern auch als positive Ereignisse von 1 auf 7 Prozent an. Sie werden nicht nur als das gesehen, was sie sind: „Adversitäten“, sondern sie provozieren auch Widerstand: „Resilienz“ (See-ry/Holman/Silver 2010). Und sie tun das zunehmend in den aufeinander folgenden Lebensphasen. Wie der Tod der Eltern ist auch die Einschränkung des eigenen Lebens nicht nur Verlust, sondern auch Herausforderung.

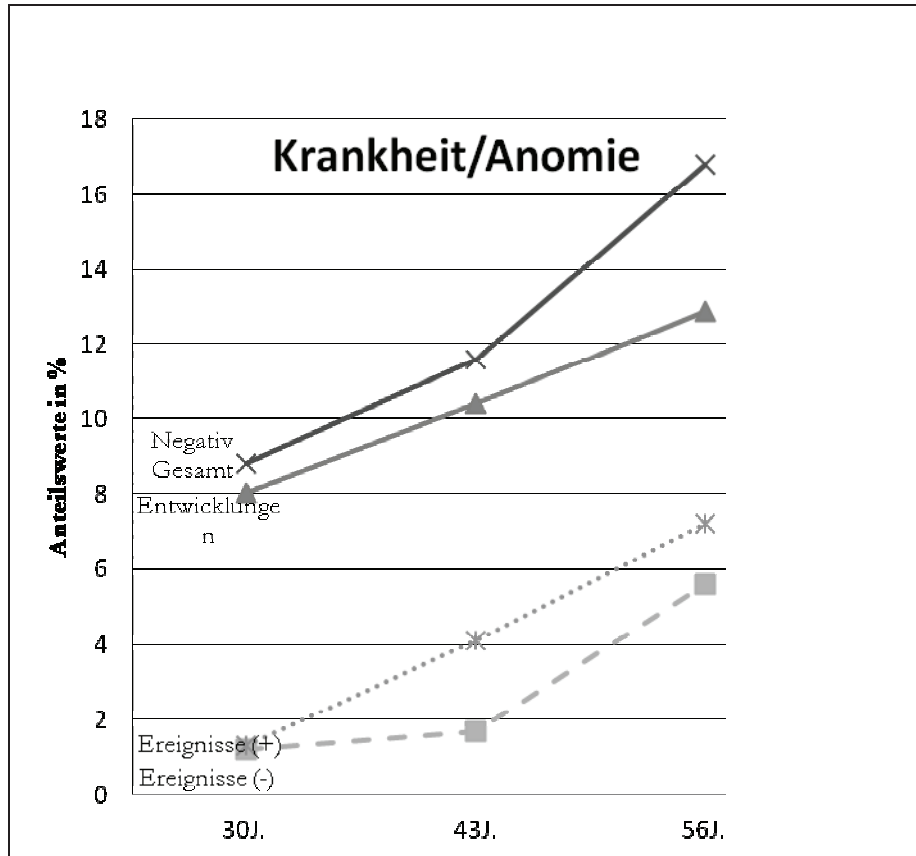


Abbildung 6. Biographische Selbstreflexionen von Krankheit und Anomie im 30., 43. und 56. Lebensjahr nach Modi und Wertung

Bis jetzt wurde Entwicklung der biographischen Selbstreflexion nach Modus und Wertung für verschiedene Inhalte betrachtet. Wenn man die Abbildungen 3 bis 6 zusammen sieht, kann man weiterhin prüfen, ob die überraschende Konstanz der biographischen Selbstreflexion insgesamt in Abbildung 1 sich durch gegenläufige Entwicklungen der Inhalte ergibt. Das gilt in der Tat für den negativen Modus, also der Summe von Entscheidungen, negativen Ereignissen und Entwicklungen. Hinter der Konstanz dieser zusammenfassenden Kategorie verbergen sich deutliche Verschiebungen der Struktur: Die Ausbildung verliert dramatisch, aber der Beruf, die Herkunftsfamilie, die Partnerschaft und Krankheit/Anomie nehmen erkennbar zu.

Schluss: Niveaunkonstanz und Strukturwandel

Wenn die Identitätsbildung der Jugend mehr Risiken hat als die Identitätswahrung im Erwachsenenleben, sollte die biographische Selbstreflexion im Übergang von der Jugend ins frühe Erwachsenenalter und vom frühen ins mittlere Erwachsenenalter zurückgehen. Das aber ist nicht der Fall; die *Konsolidierungshypothese* hat sich nicht

bestätigt. Stattdessen sind biographische Selbstreflexionen im 30., 43. und 56. Lebensjahr gleich häufig.

Die Konstanz aller biographischen Selbstreflexionen ergibt sich aus gegenläufigen Entwicklungen der Modi und der Inhalte der biographischen Selbstreflexion. Auch sie aber entsprechen nicht oder nur partiell den Hypothesen. Mit Blick auf die *Vertiefungshypothese* entwickelt sich die biographische Selbstreflexion zwar fort vom Modus der Entscheidung, aber nicht zum Modus der Entwicklung, sondern der Ereignisse. Entgegen der *Vergewisserungshypothese* gehen negative Reflexionen nicht zurück, sondern bleiben konstant. Mit Blick auf die *Verlagerungshypothese* werden zwar wie erwartet biographische Selbstreflexionen über die Ausbildung seltener und über den Beruf häufiger; aber wider Erwarten werden biographische Selbstreflexionen über die Partnerschaft häufiger und über Kinder seltener. Die biographische Selbstreflexion verändert ihre Struktur – aber nur teilweise wie erwartet.

Die biographische Selbstreflexion zwischen Jugend und Lebensmitte ist also durch zweierlei charakterisiert: Niveauekonstanz und Strukturwandel. Sie lässt nicht nach; aber sie verändert ihre Struktur. Sie wird nicht weniger intensiv und endet nicht seltener in negativen Wertungen; aber sie verlagert sich von Entscheidungen auf Ereignisse und von der Ausbildung auf den Beruf; weiterhin rückt zwischen frühem und mittlerem Erwachsenenalter die Partnerschaft in den Vordergrund und die Elternschaft in den Hintergrund; schließlich werden Krankheit und Anomie im eigenen Leben sowie der Tod der Eltern zunehmend bedeutsame Anlässe negativer wie positiver Selbstreflexionen.

Die Niveauekonstanz der biographischen Selbstreflexion über die lange Spanne vom 30. bis zum 56. Lebensjahr widerspricht dem Schluss, den wir aus der Analyse der gleichen Studie nur bis zum 43. Lebensjahr gezogen hatten (Meulemann/Birkelbach 1999, 2001: 289). „Biographizität“ (Kohli 1988: 37) ist offenbar kein Privileg der Jugend, sondern Begleiterin des ganzen Lebens. Dennoch deutet der Strukturwandel der biographischen Selbstreflexion darauf, dass die Anlässe sich wandeln. Nicht nur die „permanente... Suche nach der eigenen Individualität“ (Kohli 1988: 45) motiviert dazu, über das eigene Leben nachzudenken, sondern auch die natürlichen Grenzen des eigenen und fremden Lebens, also Krankheit, Anomie und Tod. Nicht nur die Konstruktion persönlicher Identität, sondern auch die Bedingungen des menschlichen Lebens überhaupt sind Gegenstand der biographischen Selbstreflexion.

Schließlich bestätigt die Analyse der biographischen Selbstreflexion im Erwachsenenalter etwas, worüber wir uns schon bei ihrer Analyse in der Jugend (Meulemann / Birkelbach 1994; Meulemann 1995: 586) gewundert haben: Menschen sind erstaunlich auskunftsbereit, wenn sie über ihr eigenes Leben befragt werden. Nicht nur fühlt man sich sein Leben lag zur Suche nach Identität verpflichtet, man spricht auch gerne mit anderen – und sei es der Interviewer – darüber. Nicht nur ist „Biographizität“ eine anerkannte Norm, sondern „biographische Kommunikation“ (Fuchs 2000) eine verbreitete Praxis.

LITERATUR

- Abels, Heinz (2008): Lebensphase Jugend in: Heinz Abels, Michael-Sebastian Honig, Irmhild Saake und Ansgar Weymann: Lebensphasen – eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 77-157.

- Birkelbach, Klaus (1998): Berufserfolg und Familiengründung. Lebensläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Birkelbach, Klaus (2011): Ausfälle im Kölner Gymnasiastenpanel 1969-2010: Ursachen und mögliche Folgen für die Datenqualität, in: ders. u.a.: Vor dem Lebensabend – eine dritte Wiederbefragung zu Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger 16-jähriger Gymnasiasten im 56. Lebensjahr: Erste Analysen, 1-32.
- Filipp, Sigrun-Heide (2007): Kritische Lebensereignisse in: Jochen Brandtstädter und Ulman Lindenberger (Hg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer, 337- 366.
- Fuchs, Werner, (2000): Biographische Forschung. 2. Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Greve, Werner (2005): Die Entwicklung von Selbst und Persönlichkeit im Erwachsenenalter, in: Sigrun-Heide Philipp und Ursula M. Staudinger (Hg.): Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Göttingen u.a.: Hogrefe, 344-376.
- Greve, Werner (2007): Selbst und Identität im Lebenslauf, in: Jochen Brandtstädter und Ulman Lindenberger (Hg.): Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Stuttgart: Kohlhammer, 305-336.
- Habermas, Tilmann (2005): Autobiographisches Erinnern, in: Sigrun-Heide Philipp und Ursula M. Staudinger (Hg.): Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Göttingen u.a.: Hogrefe, 683-713.
- Hurrelmann, Klaus (1974): Lebensphase Jugend, 7. Auflage. Weinheim: Juventa.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, 1-29.
- Kohli, Martin (1988): Normalbiographie und Individualität, in: Hanns-Georg Brose und Bruno Hildenbrandt (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: Westdeutscher Verlag, 33-54.
- Meulemann, Heiner (1995): Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meulemann, Heiner (2001): Einleitung: Erwachsenwerden als Übergang von Identitätsbildung zu Identitätswahrung, in: Heiner Meulemann, Klaus Birkelbach und Jörg Otto Hellwig (Hg.): Ankunft im Erwachsenenleben - Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Opladen: Leske und Budrich, 11-33.
- Meulemann, Heiner und Klaus Birkelbach (1994): Mein Leben als mein Thema – auch für andere. Biographische Reflexion über das Heranwachsen bis zum 30. Lebensjahr bei ehemaligen Gymnasiasten, in: Zeitschrift für Pädagogik 40, 447-471.
- Meulemann, Heiner und Klaus Birkelbach (1999): „Biographizität“ ist das Privileg der Jugend. Der Wandel der biographischen Selbstreflexion bei ehemaligen Gymnasiasten zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 12, 169-190.
- Meulemann, Heiner und Klaus Birkelbach (2001): „Biographizität“ ist das Privileg der Jugend in: Heiner Meulemann, Klaus Birkelbach und Jörg Otto Hellwig (Hg.): Ankunft im Erwachsenenleben - Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43. Opladen: Leske und Budrich, 233-257.
- Meulemann, Heiner und Klaus Birkelbach (2012): Herausforderungen und Bewältigungsstrategien. Lebenserfolg und Selbstbestimmung als Determinanten der biographischen Selbstreflexion zwischen dem 30. und 56. Lebensjahr. Manuskript: Köln.
- Nauck, Bernhard (2001): Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationsbeziehungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53, 407-435.

- O'Rand, Angela (1996): Linking Social Structures to Personal Development in: Ansgar Weymann und Walter R. Heinz (Hg.): *Society and Biography. Interrelationships between Social Structure, Institutions and the Life Course*. Weinheim: Juventa, 67-81.
- Parsons, Talcott and Edward Shils (1951): Values, Motives, and Systems of Action. in: dies. (Hg.): *Toward a General Theory of Action. Theoretical Foundations for the Social Sciences*. New York: Harper. 47-278.
- Schulz, Florian und Peter Blossfeld (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58, 23-49.
- Seery, Mark D., E. Allison Holman and Roxane Cohen Silver (2010): Whatever does not kill us: Cumulative Lifetime Adversity, Vulnerability, and Resilience, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 99, 1025-1041.
- Weymann, Ansgar (2008): Lebensphase Erwachsenenalter, in: Heinz Abels, Michael-Sebastian Honig, Irmhild Saake und Ansgar Weymann: *Lebensphasen – eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 157- 234.

Anhang

Tabelle A1: Biographische Selbstreflexion nach Modus, Wertung und Inhalt, im Alter von 30, 43 und 56 Jahren (n=1301): Phasenspezifische Angaben

	Negativ												Positiv						Alle		
	Entscheidungen			Ereignisse			Entwicklungen			Negativ Gesamt			Ereignisse								
	30J.	43J.	56J.	30J.	43J.	56J.	30J.	43J.	56J.	30J.	43J.	56J.	30J.	43J.	56J.	30J.	43J.	56J.	30J.	43J.	56J.
1 Ausbildung	29,5	9,8	0,4	0,9	0,0	0,1	5,9	0,5	0,2	32,8	10,1	0,7	4,7	1,5	0,7	35,4	11,5	1,4			
2 Beruf	2,6	7,0	7,6	1,6	4,9	4,2	10,1	18,2	20,0	13,3	25,5	27,2	7,0	11,9	11,4	18,8	33,1	33,7			
Summe 1+2	33,3	16,6	7,9	2,5	4,9	4,3	15,7	18,5	20,1	40,3	32,0	27,5	11,1	13,1	12,0	46,3	39,7	34,3			
3 Herkunftsfamilie	1,8	0,5	0,7	2,9	3,4	10,1	1,3	0,4	1,9	5,6	4,2	11,8	8,1	6,2	10,2	13,4	9,9	20,6			
4 Partnerschaft	6,8	6,5	2,8	3,2	4,4	8,3	6,2	11,4	13,1	12,9	17,9	19,6	14,8	15,2	22,6	24,0	27,4	34,6			
5 Kinder	0,9	1,7	1,3	4,8	4,6	1,6	0,5	1,2	2,1	5,9	7,0	4,7	10,6	15,7	2,5	16,0	21,8	6,8			
6 Konflikt Beruf/Familie																					
Summe 4+5+6	7,6	8,0	4,1	7,9	8,8	9,6	9,1	15,8	16,1	19,5	26,1	24,1	23,2	27,9	24,5	36,4	44,8	39,4			
7 Soz. Kontakte				0,2	1,0	1,1	1,4	3,0	2,5	1,5	3,8	3,5	1,8	2,8	2,2	3,3	6,5	5,2			
8 Krankheit /Anomie				1,2	1,7	5,6	8,0	10,4	12,9	8,8	11,6	16,8	1,3	4,1	7,2	9,9	14,6	21,8			
9 Wehr/Zivildienst	2,5	0,0	0,0	0,5	0,0	0,0	0,5	0,0	0,0	3,1	0,0	0,0	1,9	0,1	0,0	4,8	0,1	0,0			
10 Sonstiges	2,4	5,0	5,7	0,0	2,9	1,6	0,4	0,2	1,2	2,8	7,5	8,1	0,2	5,7	6,2	3,0	12,8	13,6			
Summe 7+8+9+10	4,8	5,0	5,7	1,9	5,4	8,0	10,1	13,1	15,0	15,1	20,3	24,8	5,2	12,0	14,5	18,7	28,8	34,7			
Alle	40,0	25,9	14,4	14,3	20,1	28,4	34,5	39,4	39,4	60,1	58,5	57,7	41,4	45,8	47,1	75,4	73,8	74,8			
n (fehlende Werte)	5	8	17	7	5	6	5	6	9	3	0	0	7	5	6	3	0	0			

Leere Zelle: Kategorie nicht vorgesehen